

PLOTIN UND MEISTER ECKHARDT -

ÜBER DIE VERWANDTSCHAFT IM DENKEN DER EINHEIT

Vortrag von Gunther Fenge im Studienkreis Meister Eckhardt am 23.1. 2012

GLIEDERUNG:

- I. Einleitung: Über das Weiterwirken des antiken Geistes im Mittelalter.
- II. Plotin: Eine Skizze seiner wesentlichen Gedanken.
- III. Meister Eckhardt und die möglichen Beeinflussungen durch den Mystizismus des Neuplatonikers Plotin.
- IV. Textstellen in Meister Eckhardts Werken, die eine solche Beeinflussung nahelegen.
- V. Schlussbemerkung

Benutzte Literatur:

Bertrand Russel, Philosophie des Abendlandes, 7. Aufl. 1997, Wien

Plotin, Textauswahl und Einleitung von Richard Harder, Fischer Verlag, 1958

Meister Eckehardt, Deutsche Predigten und Traktate, Einleitung von Josef Quint, Diogenes Verlag, 1979

Kurt Hasch, Meister Eckhart, Philosoph des Christentums, C.H. Beck 2010

Wilhelm Weischedel, Die philosophische Hintertreppe, dtv 1999

I. EINLEITUNG: Über das Weiterwirken des antiken Geistes im Mittelalter

1. Die Philosophie der Spätantike, das Denken der römisch-hellenistischen Zeit im 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr., ist weder durch die Stürme der Völkerwanderungen noch durch die beginnende Christianisierung ab dem 5. Jahrhundert ausgelöscht worden. Die großen Konzile, die zur Formulierung einer christlichen Dogmatik und zur Ausgrenzung von "Irrlehren" zusammentraten, standen ganz im Denken des römischen Zentralismus, dessen Staatsphilosophie die Einheit der irdischen Herrschaft mit der Herrschaft der Götter postulierte. Die Vergöttlichung der Kaiser, der Glaube an deren Aufnahme in den Götterhimmel, war Staatsphilosophie und Staatsreligion. Nur die Weigerung der Christen, diesen IMPERATOR DIVINUS anzuerkennen, verschaffte ihnen Ablehnung, in Einzelfällen auch Verfolgung. Neben der offiziellen Staatsreligion gab es vielfältigste Strömungen des Geistes, denen sich auch das junge Christentum bei seiner Evolution aus anfänglich jüdenchristlichen Sekten bediente: die Ethik der Stoa, wie sie auch Marc Aurelius übte, und der Mystizismus, der seine Wurzeln wohl im Orient und in Nordafrika hatte, also in römischen Provinzen dieses Weltreiches. Kein Rhetoriker (Jurist), Philosoph und Theologe wäre ein besseres Beispiel für das Zusammenfließen der vielfältigen Geistesströmungen als Augustinus. Die Missionsbewegungen aus dem gallo-irischen Kulturkreis, der von der Völkerwanderung ziemlich unberührt blieb, und die Klosterbibliotheken des mächtigen Benediktinerordens, verwahrten und nutzten den Geist der Antike. Wir denken an die Illustration zu diesem Klosterwissen in dem Buch von Umberto Eco „Der Name der Rose“. Es gab also immer wieder "Renaissancen" der Antike im Mittelalter, das leuchtender war, als gemeinhin unterstellt. Platon, Aristoteles und die Neuplatoniker Epikur und die Stoa lebten weiter. Die Versuche der Scholastik, insbesondere durch Thomas von Aquin, Wissenschaft und Theologie zu verschmelzen, wurden durch Philosophen der Zeit des Meister Eckhardt fortgesetzt. Duns Scotus prägte die Formulierung: "Fides quaerens sapientia" (= Glaube fragt nach Vernunft), William von Ockham sah die Begrenztheit des menschlichen Denkens, weil man nur den äußeren Schein der Welt erfassen könne. Auch unsere theologischen Aussagen sind zeitbedingte Annäherungen an die große Weisheit des Göttlichen, wenngleich die Herrschaft der Kirche diese Zweifel immer zu unterdrücken wusste. Nur die Mystik behielt die Freiheit des Zusammenfließens von Intuition und Intellekt, sie war immer gegenwärtig und wird in den Zeiten der Zerrissenheit sprachmächtig. So bei Meister Eckhardt als überraschendsten der mystischen Denker, der bei den "heidnischen Meistern" (wie er gerne sagt) Anregungen für sein Denken holt. Ist einer der heidnischen Meister auch PLOTIN?

2. Zu der folgenden Untersuchung bin ich durch Lesungen von Edmund Gerstner angeregt worden. Mein Fischer-Bändchen "Plotin" aus dem Jahre 1958 war mir eine erste Hilfe. In der Einleitung sagt der Plotinübersetzer und Plotinforscher Richard Harder, dass der Neuplatoniker Plotin, dem man vielleicht auch das Weiterwirken von Platons Gedanken verdankt, auch ein großer Mystiker gewesen sei. Über eine asketische Lebensweise, das Trachten nach dem Wahren, Edlen und Schönen, gelangt man zur "Schau" (intuitio) der geistigen Welt. Dies ist zugleich ein Weg ins ei-

gene Innere. Die Überwindung der Zweiheit von Schauendem und Geschauten ist die höchste Steigerung des menschlichen Selbst. Wer denkt da nicht an die Gottesgeburt in uns, die Meister Eckardt immer wieder als letzte Vollkommenheit preist? Harder meint in seiner Einleitung (S. 15), dass nicht nur Dante in seiner Göttlichen Komödie, sondern ganz sicher auch Meister Eckhardt durch Plotin Hilfe und Beistand erhalten habe. Das war der erste Verweis auf den Meister. Bei Kurt Flasch gibt es karge Verweisungen; er widmet sich dem Thema nicht so eindeutig, dass ich ihn zitieren müsste. Eher schon könnte man den großen Philosophen und Theologen Nikolaus von Kues (1401-1461) zitieren, der ganz im Stil von Plotin und von Meister Eckardt sagt: "Infolge der ständigen Hinwendung zu Gott wird in uns ein göttliche Licht entzündet." Auch der "Cusanus" gilt als Mystiker und steht zwischen Meister Eckardt und den großen Mystikern des Barock (z.B. Angelus Silesius, Jakob Böhme). Es lohnt sich also die Traktate und Predigten mit der Brille des Plotin zu lesen, um Geistesverwandtschaften zu entdecken. Diese müssen nicht unbedingt in der Übernahme von Denksystemen bestehen; sie können auch aus dem menschlichen Genie erwachsen, dem es gelingt, Grundwahrheiten des Denkens neu zu erfinden. Denn das ist doch das Anliegen unseres eigenen Denkens: Aufschlüsse erhalten für Grundwahrheiten der jesuanischen Weisheit, die seit der Antike in immer neuen Sprachformen zum Ausdruck kommt, wenn es uns gelingt den EWIGEN in uns einzulassen, wie es besser kaum jemand sagte als Meister Eckhardt.

II. PLOTIN - Eine Skizze seiner wesentlichen Gedanken .

1. Plotin (204 - 270 n.Chr.) lebte in der Zeit des Niedergangs des Römischen Reiches. Für alle Philosophen und für viele Anhänger der Mysterienreligionen schien es in diesem Leben keine Hoffnung mehr zu geben. Nur die jenseitige Welt schien von Wert zu sein. Auch für die Anhänger der verschiedenen christlichen Gemeinschaften, die damals neben den großen Kulturen, wie z. B. dem Mithraskult oder dem Asklepioskult, eine unbedeutende Rolle spielten, war das wahre Ziel des Lebens das Himmelreich, auf das man sich durch hohe ethische Selbstanforderung vorbereiten musste.

Der Platonismus erlebte eine Renaissance durch Denker aus der Gegend von Alexandria, die die Gegensätzlichkeit von Ideenwelt - und das waren die wahren göttlichen Kräfte - und dem irdischen Dasein durch eine mystische Vereinigung aufheben wollten. Zu ihnen gehörte Plotin, der der Ideenwelt Platons neue und tragende Gedanken hinzufügte. Wie nahe sich Plotins Jenseitsbezogenheit und christliche Jenseitshoffnungen waren, drückt der Philosoph Dean Inge so aus: "Der Platonismus gehört zur Wesensstruktur der christlichen Theologie, und ich wage zu behaupten, dass keine andere Philosophie sich reibungsloser damit verträgt. Es ist völlig unmöglich den Platonismus aus dem Christentum herauszulösen, ohne es dabei in Stücke zu zerreißen." (zitiert nach B. Russel, a.a.O., S. 302).

Und wenn ich noch Augustinus, den größten Kirchenlehrer der Antike zitieren darf zur Person und Bedeutung Plotins, so sagt er (gut christlich): "In Plotin ist Platon wiedererstanden."

2. Plotins Metaphysik (also der Lehre jenseits = meta der Welt der Dinge = physis) geht von einer DREI-EINIGKEIT aus, die sehr an die Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit erinnert, wenn wir Begriffe aus dem Denken von Meister Eckhardt (Kraft/ Geist/ Liebe) einsetzen. An der Spitze einer gedachten Dreiecksbeziehung steht das EINE, es kann auch die Bezeichnung "Gott" tragen, wohl als Synonym für "das Höchste" von Plotin verwendet. Das Eine hat keine Prädikate, entzieht sich also menschlichen begrifflichen Beschreibungen. Das klingt sehr nach der jüdischen Auffassung vom EWIGEN, der als "ER IST" bezeichnet wird (vergl. das Dornbusch-Gleichnis in 2. Mose: Ich werde sein, der ich da sein werde.)

Nach Plotin ist das Eine durch alle Dinge gegenwärtig, ist aber nicht im Sinne des Panentheismus in allen Dingen. Es ist nicht die Summe alles Seienden, es ist das reine Sein (ein Esse). Alles Wirkliche ist aus dem Einen hervorgegangen. Das Eine - sagt Plotin - ist überquellend aus sich geflossen, was man in der Theologie "Emanation" nennt, was von Meister Eckhardt im Mittelhochdeutschen als "usflusz" bezeichnet wird.

Das Eine ist immer; es ist weder durch Raum noch durch Zeit einzugrenzen. Das Eine durchwaltet den Kosmos, ohne mit ihm identisch zu sein. Es sorgt für Harmonie oder Sympathie zwischen allen Kräften und deren Mängeln. Da das Leben aus Gegensätzen besteht, ist es bemüht, zur Einheit, zum Absoluten oder zur Seinsweise zu kommen, also mit Goethe gesprochen "zum Wesentlichen". Der Mensch kann zu höheren/ reineren Seinsweisen emporsteigen. Hier sind Ansätze mystischen Denkens. Angelus Silesius wird später formulieren: "Mensch, werde wesentlich; denn wenn die Welt vergeht, das Wesen, das besteht." (aus dem cherubinischen Wandersmann).

3. Die zweite Größe im Weltbild des Plotin ist der GEIST (= NOUS), der dem Reich der Ideen angehört. Er ist auch der Logos (vergl. die Ähnlichkeit bei Johannes dem Evangelisten). Der Geist kann auch als "das Seiende selbst" bezeichnet werden, nicht Sein und nicht bloß Seiendes, also der Welt der Dinge angehörend. Der Geist ist vielmehr ABBILD des EINEN, er ist das Licht, durch welches das Eine sich selbst erblickt. Wem käme da nicht die Assoziation: "Christus ist das Licht!". Das Erblicken geschieht durch reines Denken. Zugegeben, das ist schrecklich abstrakt! Aber sind nicht in unserer Lehre von der HI. Dreifaltigkeit auch komplizierteste Dinge zu bedenken, ist die Vater-Sohn-Beziehung keine fleischliche, sondern eine geistige, nur mystisch begreifbare Seinsweise des Göttlichen?

Damit aus der Philosophie auch eine Lebensordnung wird, verlangt Plotin, dass man den Körper ausschalten muss, also die Sinne und ihre Begierden, um durch den Geist das Eine zu erfahren. Die Annäherung geschieht in einer "göttlichen Schau", ist

daher nicht in Worte zu fassen, bleibt Geheimnis und daher "mystische Schau" (unio mystica).

4. Die SEELE, quasi die 3. Person der Dreiheit, ist die Urheberin allen Lebens. Über die Seele steigt die Welt zum Geist auf und durch ihn erkennt sich das Eine. Die Beziehung der Dreiheit ist notwendig und gegenseitig. So wie nach unserer Vorstellung Gott den Menschen braucht, so ist Seele, Geist und das Eine aufeinander bezogen. Die Seele hat Teil am Seienden, das Seiende hat Anteil am Sein. Die Seele ist also immer mit dem Unbedingten verbunden. Sie erreicht es, wenn der Mensch sich der "Betrachtung", also der Meditation zuwendet. Dann kann es zu einer Interdependenz = Abhängigkeit von Betrachtendem und Betrachteten kommen. Diesen Vorgang kennen wir aus der Atomphysik, hier ist er experimentell nachweisbar. Eine solche Wechselwirkung, wie wir sie zwischen Energie und Materie nachweisen, ist im Denken von Platin angelegt. Und die bei Meister Eckhardt immer wieder auftauchende "Gottesgeburt" ist mit der Philosophie von Plotin zu erklären: Wenn alles Geistig-Seelische von dem EINEN abstammt, dann ist eine Verbindung gegeben, die der Mensch in der Öffnung auf Gott hin erfahren kann. Eine Gnade und eine Erschütterung sei es, sagen diejenigen, die es erfahren haben.

Platins Mystizismus ist für das SCHÖNE aufgeschlossen. Das Schöne weckt die Liebe, weil sie sich von der Schönheit hingezogen fühlt. Hinwendung zum Ewigen ist die Aufgabe für ein ideales Leben. Das klingt sehr nach Mönchtum. Als der Hl. Benedikt seine Mönchsregel verfasste, war Plotin erst 250 Jahre tot und seine geistige Welt noch sehr lebendig. Plotin hat ein Gedankengebäude gegen die Vernichtung und Verwahrlosung im spätrömischen Reich errichtet. Ein schönes Wort über Plotin stammt von Augustinus: "Tauscht nur ein paar Worte in seinem Denken aus, und ihr habt einen Christen."

III. MEISTER ECKHARDT und die möglichen Beeinflussungen durch den Neuplatoniker PLOTIN

1. Ungefähr 1000 Jahre später lebt und lehrt Meister Eckhardt, ebenfalls in Zeiten der Not, der Unsicherheit und des Umbruchs. Auch er universell gebildet, bewegt von der Not der Menschen, die einen spirituellen, unmittelbaren Zugang zu Gott suchten. Durch ein Wunder sind die tröstenden und erkenntnisreichen Schriften - Predigten und Traktata - erhalten geblieben. So wie Plotin die Menschen an dem Einen teilhaben lässt durch die geistbegabte Seele, so schildert Meister Eckhardt den Zugang zu Gott durch die "Gottesgeburt in uns". Die immerwährende "Geburt des Sohnes in uns" ist die Teilhabe am Wunder der Menschwerdung Gottes. Dass sich dies auch in uns vollziehen kann (und muss), ist eine existentielle Tröstung für den angeblich der Sünde verfallenden Menschen, der der Vermittlung der Heiligen Kirche bedürfe, die durch den Heiligen Geist gelenkt, die Gnadenmittel verwaltet. Meister Eckhardt gibt dem Sehnen des Menschen Kraft: ist die Seele "ungeschaffen und unerschaffbar", so ist sie auch von göttlichem Adel und daher der Gottheit teilhaftig. Hier ist eine ähnliche Dreiecksbeziehung erkennbar, wie bei Plotin: Gott (das Eine) senkt sich herab zum Geist, der wieder Anteil hat am Einen und verbindet sich mit der Seele des

Menschen, die wieder Anteil am Geist und Anteil am Einen hat. Die "Gottesgeburt" ist eine "Geistgeburt" und erfüllt die Seele mit der göttlichen Liebe. Wir sind angenommen und getröstet. Mehr enthielt das Programm von Jesus auch nicht. Er gab den Menschen die Gewissheit, in der Geborgenheit des himmlischen Vaters leben zu können, wenn sie sich auf den Weg machen. Damit setzt sich Meister Eckhardt deutlich ab vom Nominalismus der Scholastik, der Gott zu einer logischen Kategorie macht, das letzte und größte denkbare Sein, über das hinaus nichts denkbar ist (so Anselm von Canterbury). Eine Tröstung ist das nicht. Und er setzt sich ab von dem Gedanken der Werkgerechtigkeit, an dem die Römische Kirche verdient, bis es zum Bruch kommt. Meister Eckhardt formuliert: "Denn die Werke heiligen nicht uns, sondern wir sollen die Werke heiligen" (Quint, S. 57, Zeilen 18 ff). Meister Eckhardt verweist die Menschen auf eine höhere Ebene. Sie müssen sich kein "Sparkonto" der guten Werke anlegen oder Anteilscheine am Erlösungswerk bei der Kirche kaufen; sie müssen sich öffnen für Gott, um die erlösende Unmittelbarkeit zu erleben. So ähnlich lautet auch das Denken des Plotin: gewinne die Kraft für das Leben durch die Ausrichtung deiner Seele auf das Wesentliche. Dann verlierst du deine Angst in diesen Zeiten des Krieges, der Nöte und der menschlichen Verzweiflung.

2. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich in diesem Studienkreis die Grundgedanken von Meister Eckhardt ausbreiten. Aber zum Mystiker Eckhardt muss ich etwas sagen, weil dieses Prädikat ihm nicht von jedem zugeteilt wird, was in gleicher Weise von Plotin gilt.

Nach Meister Eckhardt hat Mystik nichts mit Verzückung, Visionen oder frömmelnden Gefühlen zu tun: "Wollen doch solche Leute in ihrer Gefallsucht nichts anderes hören, als dass sie dem Herrn die Liebsten sind" (Quint S. 36). Eckhardt will vielmehr den Menschen helfen, dass sie "Gottes Kraft innerwerden". Das Tun des Guten geschieht aus dieser seelischen Kraft heraus (so Quint in seiner Einleitung, S. 32). Eckhardt hat also ein Erziehungs- und Tröstungsprogramm. Durch das Ablassen von den Gütern dieser Welt, durch Disziplin kann man "hineinragen in die göttliche Burg". Plotin formuliert es als Hineinragen in das Eine, das göttliche Sein. Aber hier begegnen sich alle großen Ethiker: vielleicht verleiht die Stunde der Gefahr den großen Männern die gleiche Sprache, heißen sie nun Epiktet, in der Zeit der Spätantike oder Albert Schweitzer in der Neuzeit.

Das göttliche Walten in uns gibt jedem Verantwortlichen die Gabe der Tröstung. Ein solcher Tröster war ohne Zweifel Eckhardt und vermutlich auch für den Kreis seiner Schüler der alexandrinische Römer Plotin. Ähnlichkeiten im Denken von den "Letzten Dingen" aufzuspüren, heißt nicht, die Originalität des Nachfolgers zu bezweifeln. Jeder steht auf den Schultern der Vorgänger. Nur manchmal sind die parallelen Welten des Denkens schon verblüffend. Plotin ist da für Meister Eckhardt nicht der entscheidende Anstoß. Aber ich behaupte, dass er sich fruchtbar mit den Werken des Plotin befasst hat, so wie mit den anderen "heidnischen Meistern", die er gerne (ohne Fundstelle) zitiert, Platon sogar "den alten Pfaffen" nennt. Also wird es Zeit, an Textstellen unseres verehrten Meisters zu zeigen, wo es solche Gemeinsamkeiten gibt.

IV. TEXTSTELLEN, die eine Beeinflussung oder eine gedankliche Nähe "nahelegen" (zitiert immer nach Quint, a.a.O., Seiten ohne Zeilenangaben)

1. Aus den Reden der Unterweisung

Nr. 21, S. 88 "Alle Dinge haben eine inwendige göttliche Seinsweise ..."

Plotin sagt, dass über die Seele die Welt zum Geist aufsteigt. Die Dinge der Welt haben also eine Sehnsucht nach dem Einen, sie haben daher "eine inwendige (göttliche) Seinsweise." Und das Eine erkennt sie über den Geist, so dass also eine Verbindung von den beseelten Dingen zum letzten Sein möglich ist. Diese geheimnisvolle Aufwärts- und Abwärtsbewegung kennzeichnet das Denken der Mystik: alles ist mit allem verbunden.

2. Aus dem Buch der göttlichen Tröstung

S. 102: "Die Gutheit ist weder geschaffen, noch gemacht, noch geboren, jedoch ist sie gebärend und gebiert den Guten ..." Plotin verwendet die Vorstellung vom "Einen", Eckhardt die Bezeichnung der "Gutheit". Beides sind keine Begriffe im eigentlichen Sinne, weil jede begriffliche Erfassung eine Einengung bedeuten würde. Auch das "Eine" bei Plotin ist weder geschaffen, noch gemacht, noch geboren. Es ist - wie bereits dargestellt - überfließend. Es ergießt sich in den Geist, der damit Anteil hat am Einen. Solche universellen Vorstellungen sind immer wieder in der Menschheitsgeschichte aufgetaucht als Versuch, die Zeitenlosigkeit des Wahren anzudeuten. Auch der biblische "Menschensohn" ist in den Vorstellungen der jüdischen Propheten vor aller Zeit vorhanden, bevor er zu seinem Rettungswerk in die Geschichte eintritt.

S. 126: "...der Vater ist im Sohn und der Sohn im Vater."

Bei Plotin ist der Geist im Einen; auch hier werden die Elemente der Dreiheit in Wechselwirkung gesetzt. Die Vergleiche zwischen Evangelienberichten (insbesondere Johannes) mit der hellenistischen Philosophie scheinen mir zulässig, weil das Bildungsgut der Philosophie bei den Gemeinden, denen die liturgischen Texte entstammen, vorausgesetzt werden muss; es war Gemeingut. Gleiches gilt für die Gelehrten des Hochmittelalters, die in Latein schrieben und dachten. Daher werden die Vorstellungen der Alten und die Christologie harmonisiert. Das zeigt sich bei Meister Eckardt immer wieder.

S. 131: "Dass Gott mit uns im Leiden ist heißt, dass er selbst mit uns leidet."

Plotin hatte kein dualistisches Weltbild, in welchem Gott der Welt gegenübertritt, und der Mensch erwartet, dass Gott handelt (möglichst gemäß unseren Wünschen). Damit hatte er auch kein Theodizee - Problem: wie kann Geit das Leid zulassen? Mir scheint, dass auch Meister Eckhardt kein dualistisches Weltbild hatte, sondern in der ständigen Verbindung zwischen Mensch und Gott die Aufhebung der Leiden sah (auch wenn sie objektiv vorhanden waren, waren sie Zeichen der Anwesenheit Gottes). Eckhardt lehrt uns, dass uns Gott auch im Leiden liebt . Aber es soll sagen: es

gibt die universelle Teilhabe. Plotin geht auch von dieser universellen Gemeinschaft von Einem, Geist und Seele aus. Der Leidende fühlt sich nur kurzfristig verlassen.

3. Aus dem Traktat "Vom edlen Menschen"

S.140: Meister Eckhardt vertritt - wie zu seiner Zeit allgemein - die Zwei-Naturen-Lehre: der Mensch ist Leib und Geist; zum Leib gehört auch, was der Seele anhaftet. Seele und Geist streben zur "Gutheit", diese wendet sich dem Menschen zu. Damit entsteht ein dreiseitiges Beziehungsverhältnis, das auch in den Gedanken des Plotin zu finden ist. S.145: "Im Einen findet man Gott" und "Das Eine ist aus dem obersten Gott geboren." Bemerkenswert ist, dass Meister Eckhardt den "Begriff" das Eine verwendet. Als christlicher Theologe hätte alles von Gott ausgehen und in ihm münden müssen. Die Begrifflichkeit zeigt, wie sich philosophisches Denken (und das ist die Philosophie der Antike) im Gedankengut zeigt. Sätze dieser Art findet man auch bei Plotin, weil neben dem Einen auch das Wort "Gott" gewählt wird (vielleicht zur Erleichterung des Verständnisses für seine Leser). Gott ist - nach Predigt 1 (s. S. 156) - "frei und ungeschaffen". Das ist auch die Vorstellung Plotins vom Einen. Es ist letztlich die Bewunderung der Allmacht, die in jeder Hinsicht umfassend ohne Raum und Zeit ist. Noch Immanuel Kant wird sich in seiner "Kritik der reinen Vernunft" mit diesen Problemen auseinandersetzen.

4. Predigten

PR 2, S. 161: "Es ist eine Kraft in der Seele, sie fließt aus dem Geiste und ist im Geiste und ist ganz und gar geistig." Nach Plotin steigt die Seele über den Geist zum Einen auf. Seele und Geist gehören zusammen und sind im Einen geborgen, weil das Eine das „All-Sein“ ist.

PR 3, S. 165: "Erkenntnis und Vernunft vereinigen die Seele mit Gott". S. 167: "Die Meister sagen: Sein und Erkennen sei ganz eins, denn was nicht ist, das erkennt man auch nicht". Hier ist ein Bezug auf die klassische Philosophie zu erkennen. Bei Plotin würde das lauten: Geist und Seele werden hingezogen zum Einen. Das sind Formulierungsdifferenzen, keine entgegensehenden geistigen Welten.

PR 5, S. 175: "Gott hat keine eigentlichere Stätte als ein reines Herz und eine reine Seele." Ich interpretiere es so: Gott ist, wo er wirkt. Er wird als Energie, nicht als Person wahrgenommen. Das Eine bei Plotin ist nicht beschreibbar, es tritt in Erscheinung, z.B. in der Meditation. Die Öffnung der Seele führt zur "Gottesgeburt in uns". Das ist das entscheidend Neue bei Meister Eckardt gegenüber der Formelhaftigkeit seiner Zeit, die in der kirchlichen Dogmatik bis heute andauert.

PR 11, S. 201: "Die Seele nimmt ihr Sein unmittelbar von Gott ... darum ist Gott im Grund der Seele mit seiner gesamten Gottheit." Dieser Satz muss für den Mystiker nicht weiter interpretiert werden.

PR 20, S. 242: Eckardt zitiert Augustinus, der lange Zeit ein Anhänger des Neuplatonismus war: "Was man von Gott aussagt, das ist nicht wahr, was man aber von ihm

nicht aussagt, das ist wahr." Das entspricht einem Ausspruch von Platon: "Durch Schweigen kommt man der Wahrheit näher, als durch Reden." (zitiert nach Russel, a.a.O., S. 306)

PR 24, S. 264: "...ich kann kein Ding sehen, es sei mir denn gleich." Plotin hat diesen Gedanken mit dem sonnenhaften Auge beschrieben; bekannt ist es uns durch den Altmeister Goethe: "Wär ' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nicht erblicken."

PR 27, S. 274: "... ich habe schon oft gesagt, Gottes Leben und Sein sei (auch) in einem Steine oder auch in einem Stück Holz." Ist dies nicht ein Beispiel für die Achtsamkeit, die uns die Mystiker lehren? Ein Vergleichswort von Plotin fehlt mir. Aber in seinen Lobpreisungen zur Schönheit ist natürlich der ganze Kosmos erfasst. Ob ich nun den Dingen eine Seele zugestehe oder nicht: im Respekt vor ihrem Da -Sein und So-Sein zeigt sich das, was das Seelische nennen, eine Kraft, die über das rein Materielle hinausgeht. Hier setzt die Neubesinnung der Ethik an, angesichts des rücksichtslosen Verbrauchs der Güter unserer Erde. Plotin kann uns dahin führen, Meister Eckardt muss uns dahin führen. "Gott hat nur unsere Hände" haben meiner Erinnerung nach Dorothee Sölle und Jean Ziegler gesagt.

V . SCHLUSSBEMERKUNGEN

Man kann die Zitate aus den Werken Eckhardts fortsetzen; ein Vortrag zwingt zur Bescheidung: möge jeder beim Lesen sich die weiteren Zitate suchen. Mir kam es darauf an zu zeigen, dass der Strom der Gedanken in dieser geistigen Welt nicht endet; Augustinus ist ein solches Beispiel und der Staatsmann im Dienste Theoderich des Großen, Boöthius, der in der Philosophie seinen Trost fand, als er ungerechtfertigt angeklagt und ins Gefängnis geworfen wurde.

Zweifel gegenüber letzten Wahrheiten sind immer angebracht, wenn sie auch im Gewande der Offenbarung daher kommen (vgl. den geoffenbarten Koran des Mohamed und seiner Redaktoren). Die für uns entscheidenden Wahrheiten können nur in Bildern ausgedrückt werden, sagt Eckardt in Predigt 57, S. 421. Und er fährt fort (S. 422): "Es sprach ein heidnischer Meister: Ich werde etwas in mir gewahr, das glänzt in meiner Vernunft. Ich verspüre wohl, dass es etwas ist, aber was es sein mag, das kann ich nicht begreifen, Nur soviel dünkt mich: Könnt ich es erfassen, ich könnte alle Wahrheit erkennen."

Das Denken von Eckardt konnte nicht von der Hl. Inquisition ausgelöscht werden. Sein Aufruf zum Glauben in der Form mystischer Vereinigung mit Gott verschiebt das Gewicht von der Gehorsamslehre zum Gehorsam sich gegenüber. Durch die Gegenüberstellung mit einem antiken Philosophen wollte ich auch das Revolutionäre im Denken Eckhardts zeigen, inwieweit er der Dogmatik seiner Zeit (auch noch z.T. unserer Zeit) entrückt war. Er konnte formulieren: "Wenn ich ... in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen bin. Dort hat mich niemand vermisst." (Predigt 26) Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.